

OPTION – Spuren der Erinnerung

Geschätzte Leser der Südtiroler Heimat!

Maria Köck (geboren als Maria Crepaz) hat die wunderbaren Erinnerungen ihrer Kindheit unter dem Titel „Das einfache Almleben“ niedergeschrieben. Ich möchte dies zum Anlass nehmen, über das Volk der „Ladiner“, das für mich schon in meiner Kindheit ein von Geheimnissen und auch dunklen Mächten beschattetes Leben führte, kurz zu berichten. Erzählt in den Büchern von Auguste Lechner und Karl Felix Wolff unter dem Titel „Dolomitensagen“. Die „saligen Fräuleins, das Reich der Fanes, Prinzessin Dolasilla, die Entstehung der bleichen Berge, die Geschichte über den falschen König (Falzarego) u.v.m. haben meine Fantasie ungemein beflügelt.“

Ich habe gejubelt, wenn das Gute über das Böse gesiegt hat und habe mich empört und auch geweint, als dunkle Mächte gewaltsam die Herrschaft an sich gerissen haben. Die Worte des Geschehens haben in mir Bilder erzeugt, die noch heute für mich präsent sind. Es mag vielleicht eine Ironie des Lebens sein, dass meine Frau (geboren als Anita Sief), mit der ich seit über 50 Jahren den gemeinsamen Lebensweg beschreite, diesem Kulturkreis der Ladiner entstammt. Anita ist übrigens eine Cousine von Fr. Maria Köck, der Autorin der nachfolgenden Erinnerungen über das „einfache Almleben“ in Arabba.

Das Volk der Ladiner!

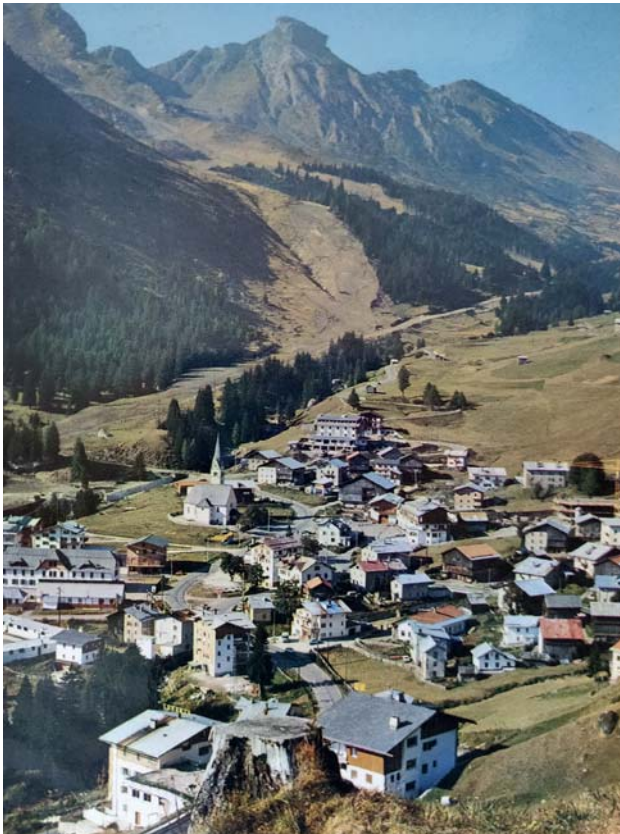
Ein Volk definiert sich u.a. über das Besiedlungsgebiet und seine Kommunikationsfähigkeit, also der Sprache. Die Wissenschaft ist sich nicht einig, wo, wie und wann die Ladiner ihre Sesshaftigkeit in den Dolomittälern begonnen haben. 1969 schrieb Dr. Günther Langes in seiner Buchreihe „Südtiroler Landeskunde in Einzelbänden“ im 6. Band über die ladinischen Täler: *„Die Hochtäler Ladinien sind geschichtlich bis ins hohe Mittelalter ein unbekanntes Land geblieben. Die Forschung hat bis heute nur sehr dürftige Ergebnisse gebracht. Denn Geschichte wird geboren und nistet dort, wo große Persönlichkeiten ihre Taten vollbringen, wo Landschaften dicht besiedelt sind und die Völker aufeinander treffen. In den von der Natur durch Unwegsamkeit und Unbill der Witterung für die Außenwelt fast abgeschlossenen ladinischen Tälern*

war nicht Raum für geschichtliches Geschehen im althergebrachten Sinn, hier überwog der Lebenskampf des Einzelnen und der Sippe gegen die Allgewalt der Natur. Das mag wohl mitbestimmend gewesen sein, warum sich über diese Talschaften aus dem ersten Jahrtausend nach Christi fast keine handschriftlichen Überlieferungen und Dokumente finden. Dafür treten für die moderne Geschichtsforschung behelfsweise die mündlichen Überlieferungen

im Volke, sein Sagengut und dessen Deutung auf einen historischen Kern sowie Ortsnamen, Siedlungsformen, Bodenfunde, Brauchtum und Kultur. Weiters schreibt Dr. Langes von den ersten Menschen, von den alpenländischen Ureinwohnern Ladinien, den Rättern, wissen wir nur, dass sie von den Römern zu allererst unter diesem Namen zusammengefasst wurden. Heute ist es eine berechnete Vermutung, dass es Veneto-Illyrer waren, die als erste in die Alpen-

täler vordrangen und dort siedelten. Inwieweit sie sich dabei mit Kelten teilten und – wie einzelne Forscher vermuten – auch etruskische Volkssplitter neben sich duldeten, ist heute noch umstritten. Einzelne Wissenschaftler stoßen mit ihren Mutmaßungen in noch frühere Zeiten zurück. Reste wilder ligurischer Jäger, Protoitaliker (Anm.: vor-illyrischer Stamm) und Euganeer hätten vor den ersten Dauersiedlungen die Täler nomadenhaft durchstreift und seien von den nachrückenden, dauersiedelnden Landnehmern in die höchsten Gebirgstäler zurückgedrängt worden.“ (Anm.: die Euganeer waren ein halb mythisches, vor-italisches Volk auf dem Gebiet des heutigen Venetiens. Die Euganesischen Hügel bei Padua verdanken diesem Volk ihren Namen, ebenso wie in der Zeit des Faschismus die Region Venezia Euganea).





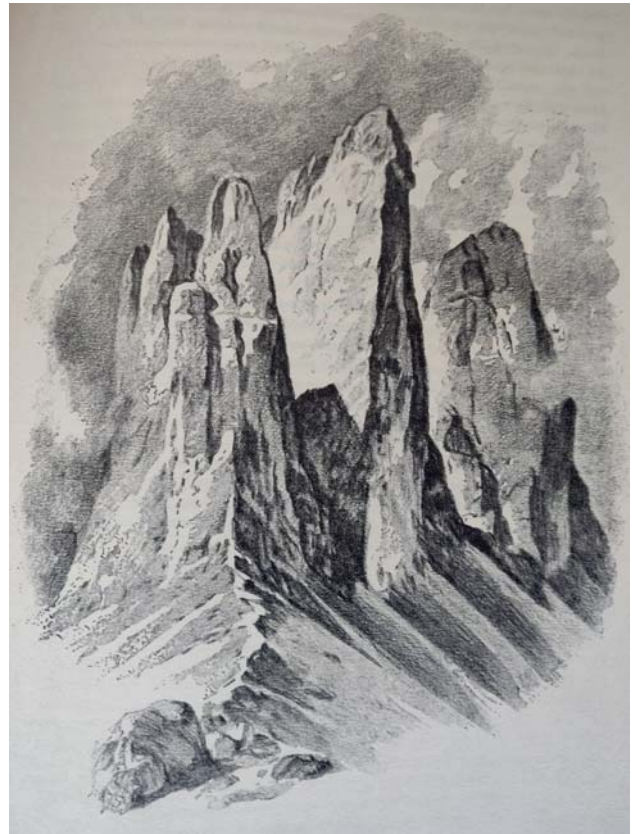
Ansicht von Arabba, ca. 1970

In der heutigen ver-
waltungspolitischen Auftei-
lung liegt das Gebiet der
Ladiner im Grödenal so-
wie das Abteital in Südti-
rol, mit dem Gebiet von
Buchenstein (Fodom) in
der Provinz Belluno und
dem oberen Fassatal im
Trentino. Es erhebt sich
nun die Frage nach der
Sprache der Ladiner, die
als kleinste Minderheiten-
sprache in Europa ange-
sehen werden kann. In der
ersten Hälfte des 19. Jahr-
hunderts traten die ersten
Sprachwissenschaftler
auf den Plan, die diese
Idiome wissenschaftlich
untersuchten. Sprachwis-
senschaftlich ist man der
Meinung, dass im vor-
römischen Zeitalter eine
keltisch-rätische Sprache
das Kommunikationsmit-
tel der Ladiner war. Die
Herrschaft der Römer,
die wohl mehr als locke-
re Etappenherrschaft und
zur Sicherung der großen

Verkehrswege zu werten
ist, dauerte fast ein halbes
Jahrhundert. Eine völki-
sche Vermischung der rö-
mischen Invasoren ist fast
völlig auszuschließen,
denn zu dünn war die
römische Besiedlung, zu
groß wohl die kulturellen
Unterschiede und gar zu
vereinzelt sind römische
Funde in diesen Alpentä-
lern, die auf ausgedehnte
Siedlungen oder gar Be-
festigungen hinweisen
würden. Allerdings nis-
tete sich in diesen fünf



Musikkapelle aus dem Grödenal



Die Drei Zinnen, gezeichnet von Robert Zinner

Jahrhunderten die römi-
sche Sprache allmählich
bei der Urbevölkerung
ein. Die alte urrätische
Sprache der Volksstämme
verlor allmählich immer
mehr an Wert. Seit dem 5.
Jahrhundert nach Christi
scheint sie gänzlich ver-
schwunden. Die neue
Sprache entwickelte sich
immer mehr als Mischung
von romanischen Sprach-
elementen und Elementen
aus den Sprachen der
Völkerwanderung. Auch
die einsetzende Chris-

tianisierung mag ihren
Beitrag dazu mitgetragen
haben. Der Ausdruck
„Ladinisch“ wurde ge-
prägt, um gegenüber dem
übergreifenden Ausdruck
„Rätoromanisch“ eine
Unterscheidung für die
rätoromanischen Idiome
in Südtirol/angrenzende
Schweiz (Romantsch) zu
schaffen. Im Lauf der
Geschichte wurde die
Sprache der Ladiner immer
wieder für propagandisti-
sche Zwecke missbraucht
und als untrennbarer Teil
der italienischen Sprach-
familie angesehen (Regie-
rungszeit von Mussolini).
Eines der Hauptmerkmale
der Landschaft Ladinien
ist, um es auf einen ge-
meinsamen Nenner zu
bringen, die Sprache.
Trotz der Versuche der
faschistischen Machthaber
in Italien, ladinisch als
oberitalienischen Dialekt
zu bezeichnen, haben
Sprachwissenschaftler

(Graziello Ascoli und auch Theodor Gartner) schon um die Jahrhundertwende des ausgehenden 20. Jahrhunderts ganz klar die Eigenständigkeit des „Ladinischen“ als Sprache hervorgehoben.

Liebe Leser der SH!

Es gäbe noch viel zu berichten über dieses von Mythen umrankte Volk der Ladinier. Der Geburtsname von Maria Köck geb. Crepaz leitet sich übrigens aus dem römischen Wort „crepa“ ab und bedeutet „Fels“. Genießt die Erinnerungen von Maria, lehnt euch zurück, schließt die Augen und wandert mit ihr in die Erinnerungen ihrer Kindheit.

Euer Gebhard Leitinger

[Vers ladin, tan rî che al é te scri]

*Ciara da finestra fora y vëiga dantadüt tëmp y sajun,
degun pinsier a jënt ladina, degun paîsc nadè.
Tan pûcia crëta a mia confesciun,
n Pater, Ave, Gloria vigni iade da pié ia.
Dejciolè raîsc, desraijé ödli y orëdles, madër s'un trà
y lascè jì pîsc y mans fora por pastöra plö grassina.
Miorè, ingrassè parores y punt d'odüda
y tla finada ciarè zoruch da n cucher ite.*

© Folio Verlag 2012

Aus: Nauz

Gedichte und Bilder

Audioproduktion: Haus für Poesie / 2016

Sprache: deutsch/ladinisch

[Ladinisches Gedicht, wie schwer es mir fällt, dich zu schreiben]

*Schaut aus dem Fenster und sieht vor allem Wetter und Jahreszeit,
kein Gedanke an die eigenen Leute, kein Heimatdorf.
Beim Fortgehen immer ein Stoßgebet zum Himmel,
so gering ist das Vertrauen in meinem Glauben.
Wurzeln lösen, Augen und Ohren entwurzeln, nicht bleiben
und Hände und Füße auf saftigere Weiden treiben.
Wortfelder düngen, Sichtweisen mästen,
und dennoch der Blick wie durch ein Guckloch zurück.*

Das einfache Almleben

Gedanken von Maria Köck, Mitglied im Verein Innsbruck Stadt und Land

Meine Mutter hatte Verwandte im ladinischen Tal Buchenstein, das bis 1919 zu Österreich gehörte und eines der Kriegsgebiete im ersten Weltkrieg war.

Jeden Sommer fuhren wir damals von Innsbruck aus auf die Alm von Mada Maria, um ihr zu helfen. Mein Vater behauptete: „Es ist die schönste Alm“ (trotz oder gerade wegen der natürlichen Einfachheit). Die Wiesenmatten reichten hinauf bis zu den Dolomitenfelsen des Boe-Massivs. Jeden Morgen in aller Früh gingen wir zu Fuß auf diese Alm. Es war eine Freude, diese Wiesen anzusehen. So

viele Blumen gab es hier. Eine besondere Rarität ist auch heute noch die wildwachsende orange Lilie! Dort haben Mada Maria und mein Vater mit der Sense gemäht. Meine Mutter, meine Schwester und noch zwei verwandte Kinder halfen mit dem Rechen.

Zum Essen gab es in der Früh Milchmus, vomittags Käse mit flachen Broten (pan sak). Natürlich waren die Brote und der Käse von Mada Maria selbst gemacht. Wir Kinder knabberten diese harten flachen Brote besonders gerne, nachdem wir sie mit einem Löffel auf der hohlen Hand zerkleinert

hatten. Das war für uns Kinder sehr lustig. Mittags wurde Polenta gekocht und dazu Milch und Käse gereicht, abends dann Suppennudeln in Milch gekocht. Das Geschirr wurde in der Wasserquelle

abgespült, natürlich ohne Spülmittel. Wenn nötig erfolgte die Reinigung mit einem Stück Rasen. Dann ging es zu Fuß wieder ins Tal zum Bauernhof. Ich hatte den Wunsch, im Heu zu schlafen. Die gute





Mada Maria war nicht begeistert. Doch ich bettelte so lange, bis sie zusagte. Tags darauf wurden drei Ziegen vom Stall geholt und wir gingen alle wieder in der Nähe der Straße in Richtung Pordoi joch zur Alm. Nach getaner Arbeit wurden die großen Heutücher aus reinem Leinen am Heu in der Almhütte ausgebreitet. Das Heu stupste schon ein wenig. Doch wir schließen schnell ein. Die großen Tücher verwendete mein Vater, um das Heu

am Kopf in die Scheune zu tragen. Im Winter holte Mada Maria mit dem großen Schlitten das Heu und fuhr damit ins Tal zum Hof. Das war sehr gefährlich und eigentlich eine Männerarbeit. Ihr Mann war kriegsverwundet und hatte nur ein Bein und so blieb ihr diese Arbeit.

Noch heute fahren mein Mann und ich sehr gerne nach Buchenstein zu einer lieben Verwandten nach Arabba. Im Hauptort des Tales, in Pieve, besuchen



wir gerne das Museum. Dort können wir eine Ausstellung meines Großonkels, des Künstlers Andreas Crepaz, bewundern. Auch sonst gibt es allerhand zu sehen, zum Beispiel Trachten und handwerkliche Geräte von früher. Geteilte Hufeisen für die Kühe sind ebenfalls zu bestaunen. Wir fahren auch gerne zum Schloss Buchenstein bei Andraz am Fuße des Falzaregopasses. Es wurde im ersten Weltkrieg ziemlich zerstört. Jetzt ist es wieder

schön renoviert und man kann bis zu den Zinnen hinaufsteigen.

Die Alm meiner Kindheit ist aufgegeben. Doch wir besuchen sie immer und sitzen vor der Hütte auf der Bank, schauen über die Wiesen ins Tal und auf die Bergkette mit dem Sasso del Cappello vis-a-vis und denken voll Dankbarkeit an unsere Vorfahren.

Die Redaktion gratuliert Fr. Maria Köck zum 80. Geburtstag am 5.8.2022.

